

Ist Gott schwerhörig?

■ PETER PAUL KASPAR

■ **Wir haben nicht deshalb zuwenig Priester, weil wir zuwenig beten, sondern weil wir den Menschen ein abschreckendes Priesterbild bieten.**

Jugendgottesdienste. Sporadische Kontaktstellen für den kirchlichen Nachwuchs

Am 2. April 2006 hat sich in St. Pölten die Pfarrer-Initiative konstituiert: Eine Bewegung für lebendige Gemeinden und gegen das Zusperrren der Pfarren. Mittlerweile sind über 200 österreichische Priester beigetreten.

Seit Jahrzehnten wird um Priesternachwuchs gebetet. Doch die Vergreisung des Klerus schreitet fort. Das Durchschnittsalter der katholischen Geistlichkeit hat schon längst den Sechziger überschritten und wird demnächst auch das Pensionsalter übersteigen. Würden die Priester im gleichen Alter wie weltlich Berufstätige in Pension gehen, wäre bereits der größere Teil der Pfarren unbesetzt. Die Zeit ist nicht mehr fern, dass man Priester – wenn überhaupt – vorwiegend in Pflegeheimen antreffen wird. Der überalterte Klerus macht tatsächlich Dienst fast bis zum Umfallen. Das haben sich weder die Geistlichen noch die Gemeinden verdient. Die Aufrufe der Bischöfe seit vielen Jahren, um Priesterberufe zu beten, tun so, als wäre Gott schwerhörig. Doch wir haben nicht deshalb zuwenig Priester, weil wir zuwenig beten, sondern weil wir den Menschen ein abschreckendes Priesterbild bieten:

Das wichtigste Motiv, den Priesterberuf zu ergreifen, war seit jeher das Vorbild. Die Jugendkapläne, die solche Vorbilder waren, gibt

es nicht mehr. Die kirchliche Jugendarbeit, die es trotz widriger Trends durchaus eindrucksvoll gibt, kennt kaum mehr den jungen und charismatischen Jugendseelsorger. Wenn es heute eine Vorbildwirkung wie in früheren Zeiten gibt, dann bringt sie eher Pastoralassistent(innen) oder Religionslehrer(innen) hervor. Die wenigen Priester werden schon nach kurzer Kaplanszeit Pfarrer – und das gleichzeitig in mehreren Gemeinden. Jugendseelsorge wird von Priestern – wenn überhaupt – nebenher betrieben. Jugendgottesdienste, die ja eine durchaus eigene liturgische, textliche und musikalische Sprache sprechen könnten, finden selten, sporadisch und kaum an regelmäßigen und verlässlichen Terminen und Orten statt. Der Klage, dass die Kirche „die Jugend verliert“ verrät nur, dass die Kirche kein attraktiver Ort für junge Menschen ist. Im Jargon gesagt: „Kirche ist uncool.“

Priester als hilflose Helfer

Der Wunsch, Arzt oder Lehrer zu werden, entsteht im Kontakt mit attraktiven Ärzten oder Lehrern. Der gestresste, von Termin zu Termin hetzende Geistliche unserer Tage bietet bei aller gutgemeinten Aufopferung ein abschreckendes Bild: Die Überlastung geht zu Lasten des geistlichen Lebens. Spiritualität erstickt im Stress. Priester bieten häufig das mitleiderregende Bild des hilflosen Helfers. Die psychosoziale Situation vieler Seelsorger ist besorgniserregend: vereinsamt und überfordert, sie meinen es gut und leiden unter ihrem verständlichen Ungenügen. Denn was sie tun, wird nie genug sein. Reformvorschläge werden von den Bischöfen mit der Erklärung zurückgewiesen, man müsse Rücksicht „auf die Gesamtkirche“ nehmen. Als ob man nicht Teil dieser Gesamtkirche wäre. Und als ob nicht manches – wie der Zölibat – keineswegs gesamt kirchlich gleich



geregelt ist. Während die Unierten im Osten mit verheirateten Priester reichlich gesegnet sind, droht das zölibatäre Weltpriestertum im Westen auszusterben. Der letzte dreht das Licht ab.

Rom lehrt de facto die Ungleichheit von Mann und Frau

Die römische Weigerung, Frauen zu ordinieren, wird trotz aller hierarchischen Beteuerungen als Zurücksetzung der Frau verstanden. Eine Lehre, die konsequent missverstanden wird, wirft kein gutes Licht auf die Lehrer. Das römische Lehramt lehrt de facto – trotz aller Beteuerungen des Gegenteils – die Ungleichwertigkeit von Mann und Frau. Es ist Rom nach allen bisherigen Lehrschreiben und Äußerungen zu diesem Thema nicht gelungen, die vielen hochengagierten Frauen, auch Theologinnen und Ordensfrauen, davon zu überzeugen, dass die Frauenordination aus theologischen Gründen unmöglich ist. Es soll Männer geben, die sagen, dass sie einen Beruf nicht ergreifen wollen, von dem Frauen ausgeschlossen sind. Und viele Priester haben aufgehört, jungen Männern den geistlichen Beruf zu empfehlen. Das gegenwärtige Kirchenmanagement hat genau den Nachwuchs, den es verdient: keinen. Wer die Sorgen und Wünsche der Menschen nicht ernst nimmt, bleibt allein.

Autopfarrer unterwegs

Die Konsequenz des Priestermangels ist der Pfarrermangel: priesterlose Gottesdienste, von Messe zu Messe jettende Geistliche, der Priester als Fließbandzelebrant. Der Sonntagspflicht

steht ein Sonntagsrecht gegenüber: Das Recht der Gemeinde an jenem Ort, an dem man lebt, mit einem Gemeindevorsteher, der ebenfalls dort lebt, einen guten Gottesdienst zu feiern. Für jede Gemeinde einen Vorsteher. (Eine Vorsteherin – warum auch nicht?) Einen Menschen, der für die Menschen und mit den Menschen lebt – und nicht am Sonntag mal für eine Dreiviertelstunde Zelebration vorbeikommt. Die Gemeinden gibt es weiterhin – die Priester kaum mehr. Und wenn, dann alt, müde und resigniert. Es ist ein dummes Argument, zu sagen, die Menschen würden doch auch in den Supermarkt fahren, warum dann nicht in eine zentrale Kirche. Doch Gemeinde ist ein lebendiges Gebilde, ein Biotop des Glaubens und der Erfahrung von kirchlicher Gemeinschaft. An der ausgestreckten Hand der Zentralisten verhungert der Mensch, der nach Lebendigkeit im Glauben sucht.

Schwerhörige Kirche

Nach Jahrzehnten ungezählter unerhörter Gebete um Priesternachwuchs ist man versucht, von einem schwerhörigen Gott zu reden – wenn denn unsere Gebete berechtigt wären. Doch vielleicht ist es nur eine schwerhörige Kirche, die weder die Zeichen der Zeit zu deuten weiß, noch die beharrlichen Forderungen der Gläubigen hört. Es ist bereits eine starke Mehrheit unter den katholischen Frauen und Männern, die sowohl verheiratete als auch weibliche Seelsorger akzeptiert. Nicht Gott verweigert ihnen die Weihe, sondern die Entscheidungsträger tun es. Ob sie sich ihrer Verantwortung bewusst sind?

■ Das gegenwärtige Kirchenmanagement hat genau den Nachwuchs, den es verdient: keinen.



Priesterseminar. Riesige, leere Bauten